

Warum ändern Dinge ihren Namen?

Onomasiologie ist die wissenschaftliche Disziplin, die untersucht, wie und warum sich die Namen für Dinge ändern. Solche Namens- oder Bezeichnungswandel können manchmal bewusst, manchmal unbewusst ablaufen. Dr. Joachim Grzega, Dozent für Englische Sprachwissenschaft an der Universität Eichstätt-Ingolstadt, veranschaulicht mit seinen Studierenden in fünf Beiträgen diese unterschiedlichen Motive in allgemein verständlicher Weise. Der erste Beitrag stellt sehr bewusste Formen von Bezeichnungswandel vor. Der zweite zeigt, dass Modeerscheinungen auch bei Sprachwandel eine wichtige Rolle spielen. Während die ersten beiden Artikel eher kulturell-gesellschaftliche Motive für Bezeichnungswandel illustrierten, zeigt dann der dritte Beitrag, dass es auch an der bloßen Form von Wörtern liegen kann, wenn die Sprachgemeinschaft einen Bezeichnungswandel durchführt. Im vierten Essay geht es um die Namensvielfalt von Dingen, die im Alltag der Sprechergemeinschaft besonders wichtig scheinen. Schließlich werden mit dem letzten Beitrag sehr unbewusste Motive für Bezeichnungswandel dargestellt.

(1) “Du sollst töten” und ähnliche Sprachgesetze Von Politischer Korrektheit, Tabus und Unworten *verfasst von Ingrid Greubel*

Es geschieht ständig, in unserer Gesellschaft, in unserer Nachbarschaft, ja in unseren eigenen Wohnungen. Mord, Totschlag, Freiheitsberaubung, verübt an Worten unserer Sprache. Ihr einziges Verbrechen: Sie waren zur falschen Zeit am falschen Ort oder vielmehr im falschen Munde. Ein Beispiel: Das Wort “Führer”. Tat: Es begab sich in die Gesellschaft Adolf Hitlers. Strafe: Heute darf es nicht alleine stehen.

So gesehen hat es noch Glück gehabt. In “Fahrzeugführer”, “Führerschein” oder in “Führungskraft” ist es am Leben geblieben. Doch Wörtern wie “Neger”, “Krüppel” oder “die Alten” ging es an den Kragen. Zwar bedeuten sie an sich nichts Schlimmes, doch hatten sie das Pech in politischen Diskussionen, historischen Entwicklungen oder sozialen Zusammenhängen einen stark negativen Beigeschmack anzunehmen. Sie wurden tabuisiert, durch Euphemismen (beschönigende Ausdrücke) ersetzt, verdrängt, alles, damit die Sprecher sich politisch korrekt ausdrücken. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass ihre Nachfolger oft recht kurzlebig sind. Nach wenigen Jahren verschwinden sie ebenfalls, sind wieder nicht gut genug, um auszudrücken, was auszudrücken ist, ohne die Gefühle der betroffenen Gruppe zu verletzen. Dann müssen sie wiederum weichen - zugunsten eines neuen unverbrauchten Begriffes. So wurde aus einem “Krüppel” ein “Behinderter”, dann ein “körperlich Benachteiligter”, schließlich ein “anders Begabter” oder wie bei der Bahn zu lesen ist eine “mobilitätseingeschränkte Person”. Dies alles sind Beispiele für die Ermordung unschuldiger Wörter. Ja, sie sind unschuldig, denn nicht sie sind tabu, sondern das Thema, das sie behandeln.

Problematischer wird Politische Korrektheit, wenn z.B. die Polizeiarbeit betroffen ist. Im Jahr 1997 wurden in allen Bundesländern außer Bayern die gängigen Unterscheidungen bei Täterbeschreibungen “europäisch-nordländisch”, “südländisch” und “slawisch” durch “europäisch” ersetzt. Nun wird also ein “südländischer” Täter, genauso unter “europäisch” gespeichert, wie etwa ein “Slawe” oder ein “Nordeuropäer”. Die Unterscheidung von Erscheinungsmerkmalen wurde hier offenbar mit Rassismus verwechselt. Wird demnächst auch “blond”, “brünett”, “rothaarig” gestrichen?

Doch auch anderswo treibt die Politische Korrektheit bizarre Blüten. Zwar handelt es sich hier nicht um Mord an Wörtern, aber doch sicher um Körperverletzung: Las man früher von Schülern und Lehrern, Managern und Arbeitnehmern, so begegnet man heute SchülerInnen und LehrerInnen, ManagerInnen und ArbeitnehmerInnen. Andererseits scheinen Menschen an Flughäfen geschlechtslos zu sein: Tourist, Globetrotter und Fluggast tummeln sich weiterhin, ohne dass jemand

Anstoß am Geschlecht nimmt. Ist Frau nicht ebenso gern gleichberechtigter Fluggast wie Managerin? Wie dem auch sei. Wenn eines Tages der/die BundeskanzlerIn uns BürgerInnen vor den FernseherInnen begrüßt, sollten wir unsere Sprachgewohnheiten überdenken.

Bis dahin gibt es glücklicherweise Institutionen, die das für uns tun. Man könnte sie mit Gerichten vergleichen, die über Leben und Tod neuer Worte entscheiden. Zwar haben diese Institutionen in Deutschland nicht die gleiche Bedeutung wie etwa die Académie française in Frankreich - dort gibt es sogar ein Gesetz, die „loi Toubon“, das bestimmte Worte aus der Amtssprache verbannt. Dennoch wird seit nunmehr elf Jahren in Deutschland von einer Jury eine Liste von „Unworten“ erstellt. Diese Wörter sollten ihr Testament machen, ihre Zeit scheint abgelaufen. Ein Blick auf die Unworte 2001 belehrt uns jedoch eines Besseren. „Gotteskrieger“ sind da zu finden, „Topterrorist“ und „therapeutisches Klonen“ folgen ebenso wie die „Gewinnwarnung“. Diese Wörter sind zum Tode verurteilt, die Urteile sind begründet und einleuchtend.

Doch gerade diese Wörter halten sich hartnäckig. Noch immer redet man über den Topterroristen bin Laden. Topterrorist? Topmodell, Topsportler, Topagent. Osama bin Laden in einer Reihe mit Kate Moss, Jan Ullrich und James Bond? Ist es also doch notwendig, dass Wörter vor den Richter kommen?

(2) Einfach „coole“ Wörter

Über Anglizismen und andere Modewörter

verfasst von Eva Gemeinde und Sandor Hofäcker

Jeder kennt sie. Viele benutzen sie. Keiner kommt um sie herum. Wörter wie „cool“ sind aus dem deutschen Sprachgebrauch nicht mehr wegzudenken. Und ständig kommen neue, meist englische Modewörter hinzu. Vor allem die Jugendsprache zeigt sich hier sehr kreativ. Heute ist vieles nicht mehr einfach, sondern „easy“. „Ausruhen“ wird immer häufiger durch „Chillen“ ersetzt. „Chill-Out-Zones“ finden in immer mehr Discos ihren Platz und „Events“ und „Festivals“ aller Art werden überall angekündigt.

Vor allem aus der Werbung, der Musikbranche und dem Sport kennt man die neuen Wörter. Aber warum finden sie so großen Anklang vor allem bei Jugendlichen? Die Antwort darauf ist: Englisch ist zu einer Prestigesprache avanciert. Und die Werbung unterstützt selbstverständlich diesen Trend. Der Damenrasierer wurde schon vor langer Zeit zum „Ladyshaver“. Oliver Kahn ist nicht mehr der Torwart der deutschen Nationalmannschaft, sondern der „Keeper“. Beim Basketball gibt es keine Wettkämpfe mehr, sondern „Contests“ und „Challenges“. Vor allem im Bereich der Wirtschaft schleichen sich immer mehr Anglizismen ein. Hatten früher Mitarbeiter noch Gruppensitzungen, finden heute „Team-Meetings“ statt. In Stellenanzeigen taucht vermehrt der Begriff „Sales-Assistent“ für Verkäufer/in auf. Es ist durchaus möglich, dass das Wort „Verkäufer“ einmal aus der Alltagssprache verdrängt wird und diesem englischen Modewort weichen muss.

Und doch gibt es auch noch Modewörter deutscher Herkunft. Während „geil“ (früher: „paarungsbereit“; heute: „super“, „toll“) als Klassiker mittlerweile wohl allen geläufig ist, stellen beispielsweise „fett“ und „konkret“ jüngere Entwicklungen (ebenfalls mit der Bedeutung „sehr gut“) dar, die wir wohl vor allem dem Komikerduo „Erkan und Stefan“ zu verdanken haben, deren umgangssprachliche Bedeutungen sich jedoch genau wie „geil“ von ihrer ursprünglichen Bedeutung abheben. In anderen Fällen wiederum blieb die Bedeutung dieselbe, nur die Häufigkeit des Wortgebrauchs stieg explosionsartig an.

Vor allem das Internet ist eines der Medien in dem „coole“ Wörter vorkommen. Im Chat und in E-mails tauchen neben vielen englischen Begriffen auch Abkürzungen wie „hdl“ („hab dich lieb“), „lol“ („laugh out loud“) oder die sogenannten Smileys (lachende Gesichter) aus Doppelpunkt, Minus und Klammern in ihrer einfachsten Form auf: :-). Aber nicht nur das Internet, sondern auch Handys sind von diesem „Abkürzungs-Virus“ befallen.

Eine Frage, die sich bei diesem Überfluss an neuen Wörtern stellt, ist: Wie lange halten sich

die neuen Wörter in der gesprochenen Sprache? Wir alle erinnern uns noch an die Zeit als Begriffe wie „Warmduscher“, „Schattenparker“, „Sitzpinkler“ und „Sockenbügler“ in Mode waren. Diese Begriffe sind heute kaum noch in unserer Alltagssprache zu finden. Sie sind wieder „out“ und mussten neuen Modewörtern weichen. Und genauso wird es wohl „fett“, „konkret“ und den meisten der englischen Wörter gehen. Es wird immer wieder neue Wörter geben, aber es ist genau das, was eine Sprache lebendig macht.

(3) Wenn Wörter nicht gut in Form sind

Überlänge, mangelnde Transparenz und lautliche Konflikte

verfasst von Joachim Grzega

“Auf dieser Photographie siehst du mein neues Automobil vor dem Kinotheater.” So könnte der Satz aus einem Heinz-Rühmann-Film des Jahres 1934 lauten. Ein paar Jahrzehnte später würde der Satz lauten: “Auf diesem Photo siehst du mein neues Auto vor dem Kino.” Mehrsilbige Wörter, insbesondere Fremdwörter, die Dinge bezeichnen, die in unserem Alltagsleben eine wichtige Rolle spielen, werden gern gekürzt. Im Bereich Fahrzeuge betrifft dies im Übrigen nicht nur das “Automobil”, sondern auch den “Kraftwagen”, der einfach zum “Wagen” gekürzt wird (so wie im Englischen “motor-car” zu “car”), oder den “Lastkraftwagen”, der zum “Laster” oder “Lkw” wird. Ein ähnliches Schicksal widerfuhr auch dem “Zoologischen Garten”. Sein Freizeitwert steigerte sich schnell, und so sprach schon Fontane nur noch vom “Zoologischen”, heute sagen wir lediglich “Zoo”. Gesteigerten Freizeitwertes erfreute sich auch die “Kneipschenke”, die alsbald nur noch “Kneipe” genannt wurde. Diese Beispiele zeigen, dass Wörter besser “in Form” sind, wenn sie schlanker sind – sofern sie wichtige Dinge des Alltagslebens bezeichnen.

Betrachten wir hingegen Dinge, die aus unserer Alltagswelt verschwunden sind, so zeigt sich, dass deren ehemals kurze Bezeichnungen oftmals durch längere, transparentere (will heißen: durchsichtigere, motiviertere) Bildungen ersetzt werden. Rinder und Hühner spielen in unserer Alltagswelt durchaus noch eine zentrale Rolle (wenn auch nicht immer in rühmlichen Zusammenhang) und ohne Probleme sprechen wir daher nach wie vor (ganz kurz) von “Stier” und “Kuh”, “Hahn” und “Henne”. Doch wer stellt heute schon noch dem “Hirschen” die “Hinde” gegenüber? Das Rotwild ist für uns in der heutigen Zeit nicht mehr zentral und wir machen die geschlechtliche Zusammengehörigkeit auch durch sprachliche Zusammengehörigkeit deutlich, indem wir nun von “Hirsch” und der längeren, transparenteren Neubildung “Hirschkuh” sprechen. Viele Kinder sprechen heute auch nicht mehr vom “Erpel”, sondern machen durch die Bildung “Enterich” den Zusammenhang mit der “Ente” deutlich. Die Imkerei ist bereits seit etlichen Jahrhunderten ein Wirtschaftssektor mit sinkender Bedeutung, so dass nicht mehr von der “Beute”, sondern vom “Bienenstock” die Rede ist.

Manche Sprachwissenschaftler meinen, “Beute” sei auch durch “Bienenstock” ersetzt worden, weil es mit “Beute” im Sinne von “Diebesgut” gleichlautend gewesen wäre. Das Phänomen, dass zwei Wörter gleich lauten bezeichnet die Wissenschaft als Homonymie. Wirkt sich diese störend aus, so spricht man dann vom Homonymenkonflikt. Gerade bei dem genannten Beispiel ist jedoch fraglich, ob die Homonymie wirklich störend ist. Mangelnde kulturelle Bedeutung scheint da ein viel zutreffenderer Grund für den Wortschatzwandel. Homonymenkonflikt war aber sicher bei den folgenden Wortpaaren gegeben. “Durst” konnte für “Verlangen nach Flüssigkeit” oder “Kühnheit” stehen: was war also ein Mann voller Durst? Stellte sich jemand als “Beichtiger” dar, so war unklar, ob er der “Beichtende” oder der “Beichtvater” war. Und rief ein Mann einer Dame zu “ich will dich freien”, konnte dies bedeuten, “ich will dich befreien” oder “ich will dich ehelichen”; hier musste man natürlich folgenschweren Missverständnissen entgegenwirken.

(4) Die Prominenz in der deutschen Sprach- und Sachlandschaft
Über die Wichtigkeit von Dingen und die Folgen
von Theresia Asbach

Ein jeder kennt wohl die Stars und Sternchen unserer Mediengesellschaft, die landläufig als „Prominente“ bezeichnet werden. Doch Gegenstände und Sachverhalte können „prominent“, d.h. „herausragend“, sein.

Hierzu gehören Dinge (der Sprachwissenschaftler nennt sie „Konzepte“), die im Laufe der Zeit an Bedeutung gewonnen haben und für die hin und wieder aufgrund technischer Neuerungen auch neue Begriffe gefunden werden mussten. Während man beispielsweise zu Albrecht Dürers Zeiten nur den „Silberstift“ kannte und daher allein diesen als „Stift“ bezeichnete, existieren heutzutage nahezu unendlich viele Wortschöpfungen für die verschiedensten Arten von Stiften, nicht zuletzt deswegen, weil der Bildungsgrad der Bevölkerung über die letzten Jahrhunderte rapide gestiegen ist und somit das Konzept „Stift“ eine immer größere Rolle spielte. So verwenden wir heute für die Bezeichnung „Stift“ entweder deutsche Ausdrücke, wie „Buntstift“, „Filzstift“, „Kugelschreiber“ und „Füller“, Pseudoanglizismen, wie „Textmarker“ und „Fineliner“, oder die Markennamen „Stabilo“ und „Edding“.

Auch der hohe Stellenwert der Mode und der Freizeit in unserem Alltagsleben hat dazu beigetragen, dass nun gerade in diesen Bereichen sprachlich genauer differenziert wird als zuvor. Den üblichen Bezeichnungen der Farbpalette (gelb, orange, rot, violett, blau, grün) wurden somit nach und nach die Farben „beige“, „khaki“, „türkis“, „magenta“, „pink“ und „apricot“ hinzugefügt, um nur einige Vertreter der neueingeführten Farbbezeichnungen zu nennen. Ebenso ist nicht mehr nur vom „Badeanzug“, sondern auch vom „Bikini“ und „Tankini“ die Rede. Und wer im Sinn hat, ein „Fahrrad“ zu kaufen, muss erst einmal entscheiden, ob er ein „Citybike“, ein „Trekkingbike“ ein „Mountainbike“ oder ein „Rennrad“, ein sogenanntes „Racebike“, erwerben will. Zu den alteingesessenen Bezeichnungen „Fest“ und „Feier“ kamen in neuerer Zeit die Fremdwörter „Party“ und „Festival“ aus dem Englischen und „Fete“ aus dem Französischen hinzu und wer sich lediglich der Freizeitbeschäftigung des „Ausruhens“ hingeben will, kann „sich erholen“, „sich entspannen“, „ausspannen“, „chillen“ oder „relaxen“.

Neben diesen Wortkreationen, die wir in gewisser Hinsicht auch dem ansteigenden Wohlstand zu verdanken haben, finden sich aber noch andere Konzepte, die von allgemeinem Interesse sind, die – sprachwissenschaftlich gesprochen – „ein Attraktionszentrum“ bilden. Da der Mensch sich selbst nach wie vor immer noch am nächsten ist, können gerade Körperteile seit eh und je solche Zentren sein. So verwenden wir als Synonyme für den Begriff „Kopf“ die Bezeichnungen „Haupt“, „Hirnkasten“, „Schädel“, „Rübe“, „Kürbis“ oder „Birne“ und für die „Nase“ Wörter, wie „Zinken“, „Gesichtserker“ oder „Haken“, von den meist unfeinen Umschreibungen für den „Mund“ einmal abgesehen...

Es fällt auch auf, dass gerade Konzepte, die durch Gemütsbewegungen hervorgerufen werden, zahlreiche sinnverwandte Begriffe aufweisen. So spricht man bei einer „Katastrophe“ von einem „Desaster“, einem „Unglücksfall“, einem „Schicksalsschlag“, einem „Drama“ oder einer „Tragödie“, die stets negativ auffallende „Unordnung“ kann auch mit „Durcheinander“, „Chaos“, „Verhau“ oder „Saustall“ umschrieben werden und wenn man der Meinung ist, dass etwas „sehr gut“ ist, kann es ebenso als „großartig“, „super“, „klasse“, „spitze“, „cool“, „geil“ oder „toll“ bezeichnet werden.

(5) Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen
Von referenzieller Unschärfe und Karrierechancen von Begriffen
verfasst von Markus Herrler

Für alles die richtigen Worte finden – das ist keineswegs immer ganz leicht. Als einen Meister der Sprache mag man bezeichnen, der das beherrscht. Doch kann es sein, dass selbst einem Meister

manchmal die richtigen Worte fehlen, was daran liegen kann, dass der Sprecher Probleme damit hat, gewisse Dinge überhaupt richtig zu erkennen bzw. sie von anderen richtig zu unterscheiden. Der Sprachwissenschaftler spricht in einem solchen Fall von referenzieller Unschärfe. Das bedeutet, dass Sprecher entweder nicht zwischen verschiedenen Konzepten unterscheiden können, obwohl sie die Begriffe dafür kennen. Zum anderen ist es möglich, dass sie verschiedene Konzepte auseinanderhalten können, aber die richtigen Begriffe dafür nicht kennen. Beispiele hierfür finden sich in der heutigen Zeit gerade im Bereich der Natur. In unserer städtisch geprägten Welt fällt es vielen inzwischen schwer zwischen bestimmten Pflanzen zu unterscheiden, und so mag eine Fichte, aufgrund ihrer Ähnlichkeit, oftmals irrtümlich als Tanne bezeichnet werden. Ein ähnliches Schicksal muss die Hirschkuh erleiden, die häufig mit ihrer Verwandeten, dem Reh, in einen Topf geworfen wird, da man sie vom Reh rein äußerlich nur durch den Größenunterschied unterscheiden kann.

Aber so wie es Meister der Sprache gibt, gibt es auch Begriffe die "Meister ihres Fachs" sind. Vor allem innerhalb einer Taxonomie, d.h. einem hierarchischen Ordnungssystem, wie etwa der Einteilung von Tieren nach Säugetier – Raubtier – Löwe, gibt es Dinge die als die klassischen Vertreter dieses Systems angesehen werden. So kommt es vor, dass diese Dinge oder Konzepte als Standardvertreter das ganze System charakterisieren. Im Mittelalter wurde das Schwert mit dem Begriff "Waffe" bezeichnet. Im Lauf der Zeit hat der Begriff für die Standard-"Waffe" des mittelalterlichen Soldaten Karriere gemacht und hat sich zum Oberbegriff für jegliche Art von Tötungsinstrument gewandelt. Eine ähnliche Karriere war dem germanischen Begriff "deuza" – wildes Tier – beschieden. Das daraus hervorgegangene deutsche Wort "Tier" bezeichnet bekanntlich jegliches Lebewesen, das krecht und fleucht.

Doch ist auch der umgekehrte Weg in der Hierarchie möglich. Denn manche Vertreter eines hierarchischen Systems sind so typisch, dass sie mit dem Oberbegriff des Systems bezeichnet werden. Dabei lässt sich wieder ein Beispiel aus dem Kriegshandwerk finden. Das Gewehr hat ursprünglich keineswegs nur die bekannte Schusswaffe bezeichnet, sondern jegliche Art von Waffe, d.h. praktisch etwas mit dem man sich "wehrt". Der Oberbegriff 'Gewehr' hat somit eine Bedeutungsverengung erfahren, man könnte auch sagen: er ist degradiert worden. Weiterhin denkt der Restaurantbesucher, wenn er Wild bestellt, nicht allgemein an wilde Tiere wie etwa Eichhörnchen oder Biber, sondern an Reh oder Wildschwein. Der Begriff "Wild" hat dahingehend also auch eine Bedeutungsverengung erfahren, indem mit dem Begriff ausschließlich jagbares Wild bezeichnet wird.

Einen Sonderfall stellt das letzte Beispiel im Bereich der Bedeutungsverengung dar. Unter "Verlag" versteht man heute nur noch ein Unternehmen, das Bücher verlegt. In Vergessenheit geraten ist, dass Verleger ursprünglich in nahezu allen Wirtschaftszweigen zu finden waren. "Verlegen" bedeutet ursprünglich nur "auf seine Rechnung nehmen" was das Vorgehen der Verleger charakterisierte. Da man heute den "Verlag" nur noch mit "Bücher verlegen" in Verbindung bringt, stellt dies eine Bedeutungsverengung dar.

Die angesprochenen Beispiele unterscheiden sich von den Beispielen in den vorangegangenen Artikeln durch den Umstand, dass sie allesamt sehr unbewußten Bezeichnungswandel widerspiegeln, im Gegensatz zum Extrembeispiel der politischen Korrektheit, bei der sehr bewußt neue Bezeichnungen eingeführt werden. Das bedeutet, dass manche Bezeichnungen mit Gewalt geändert werden, wohingegen sich andere schleichend verändern, ohne dass es jemanden überhaupt auffällt.